Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 11

Artikel: Vom Bucheinband

Autor: Kehrli, J.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

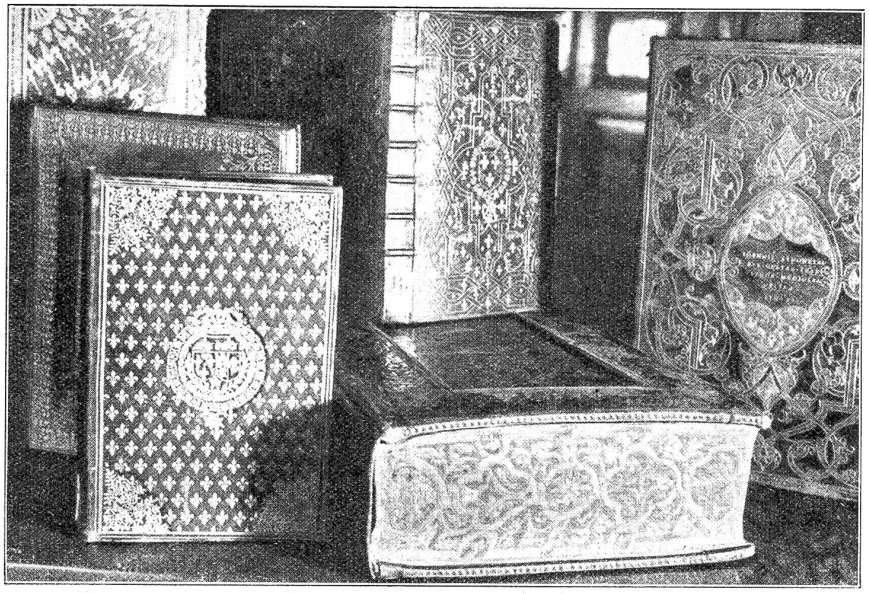
Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Bucheinband.

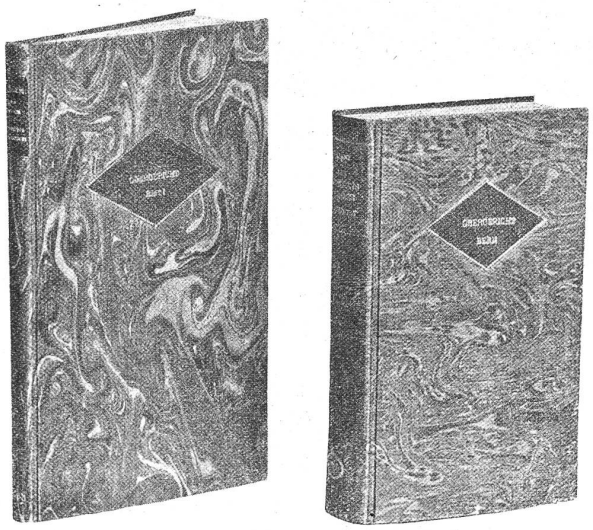
Zur Ausstellung im Gewerbemuseum in Bern.

Konnten wir in der letzten Nummer der „Berner Woche" einige Proben edler Druckerkunst zeigen, so möchten wir heute vom Bucheinband plaudern. Willkommenen Anlaß dazu gibt uns die Ausstellung „Das Buchbindergewerbe" im Gewerbemuseum in Bern. Es ist nicht die erste dieser Art, sie zeigt aber ein neues Gesicht. Die neue Schau ist sehr zu begrüßen, denn wie das Druckergewerbe hat auch die Buchbinderei unter den Nöten der Zeit zu leiden. Gar mancher glaubt zu sparen, wenn er weniger einbinden läßt, um vielleicht handkehrum sein Geld leichtfertiger auszugeben. Wer die Bücher liebt und ihnen auch gern ein schönes Kleid gönnt, der bereichert sich selbst. Bücher sind verläßliche Freunde.



Einbände aus der Stadtbibliothek Bern. Links: Einband aus der Bibliothek König Heinrichs III. von Frankreich anfangs 16. Jahrhundert. Rechts: Einband des Thomas Majoli, Sekretär der Katharina von Medici, 16. Jahrhundert. Mitte, stehend: Einband aus der Bibliothek König Franz I von Frankreich, 16. Jahrhundert. Liegend: Beispiel eines reichziselierten Buchschnittes. (Aufnahme: Franz Henn.)

Ein Buch einbinden zu lassen, ist gar keine so leichte Sache. Das weiß der am allerbesten, der oft und gern binden läßt. So gut jedes Buch seinen besondern Charakter hat, so will auch ein jedes das ihm passende Gewand. Das Richtige zu finden, verlangt nicht nur Verständnis und Geschmack, sondern auch — ich möchte sagen — ein freundschaftliches Verhältnis zum Buchbinder selbst. Ich erinnere mich an viele Gespräche mit Buchbindern. Eingeleitet wurden sie gewöhnlich mit dem Wunsch, dieses Buch in Halbpergament, jenes in Leinen oder in Pappe binden zu lassen. Welche Farbe angepaßt, welcher Vorsatz angezeigt sei, das überlasse ich gerne dem Buchbinder selber, denn ich weiß, ein Mitbestimmungsrecht fördert seine Freude am Berufe. In den allermeisten Fällen ist sein durch Erfahrung geschultes Urteil sicherer als das eigene. Im deutschen Sprachgebiet erscheinen die Bücher meist gebunden. Ist dies vom Standpunkt des Handwerks vielleicht zu bedauern, so müssen wir doch sagen, daß der Verlagseinband in der Schweiz wie in Deutschland so große Fortschritte gemacht hat, daß er es in vielen Fällen mit dem handgebundenen Buche aufnehmen kann. Ein grundlegender Unterschied darf zwar nicht verschwiegen werden. Der Verlagseinband soll in erster Linie werben; er soll ein guter Blickfänger im Schaufenster des Buchhändlers sein. Die Farbe, die Schrift des Titels, sie müssen auf diesen Zweck hin wohlüberlegt sein. Läßt hingegen der Bücherfreund ein Buch einbinden, so fällt das werbende Moment weg, denn er besitzt das Buch bereits. Er stellt es auch nicht mit dem Vorderdeckel in seinen Schrank, sondern Rücken an Rücken mit andern Büchern. Es genügt, wenn der Verfasser und der Titel auf dem Rücken des Buches zu lesen sind. Das will nicht sagen, daß in besondern Fällen nicht auch die Buchdeckel einen Schmuck tragen sollen. Denn vergessen wir nicht, daß das Buch zum lesen da ist, und wird es gelesen, so kann ein ihm angepaßter Einband die Freude am Lesen stark beeinflussen. Ich habe mich wenigstens schon gelegentlich dabei ertappt, als ich ein Buch zuklappte, um Geist und Augen an einem schönen Einband ausruhen zu lassen.

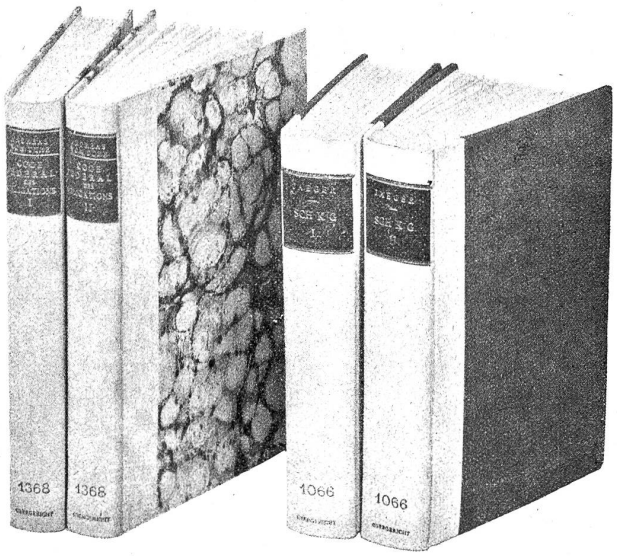


Beispiele guter amtlicher Einbände. Arbeiten von Helene Marti, Bern. (Druckstock aus dem Schweizerischen Gutenbergmuseum.)

*

Die Geschichte des Bucheinbandes gäbe Stoff genug für einen weitläufigen Aufsatz. Da wir mehr vom heutigen Bucheinband sprechen wollen, begnügen wir uns damit, dem Einband früherer Zeiten einige wenige Gedanken zu widmen, die sich beim Betrachten der schönen und wertvollen alten Bücher aufdrängen, die die Stadtbibliothek Bern im Gewerbemuseum ausgestellt hat. Wir sehen die unverwüstlichen Pergamentbände aus dem Mittelalter und bewundern gleich daneben die herrlichen Einbände aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert. Statt vieler Worte verweisen wir auf obenstehende Bildbeigabe. Sie zeigt das kostbarste Buch der Ausstellung, kostbar zwar nicht des Inhalts, wohl aber des Einbandes wegen. Thomas Majoli, der Sekretär der Katharina von Medici war ein großer Bücherfreund, und er ließ sich dies auch etwas kosten. Die besten Buchbinder seiner Zeit (er lebte im 16. Jahrhundert) beschäftigte er, und was dabei herauskam, gehört zum besten aller Zeiten. „Tho. Majoli et amicorum" ließ er auf seine Bücher prägen, was soviel sagt wie „Dies Buch gehört Thomas Majoli und seinen Freunden". Neuerdings ist (nach Brockhaus) festgestellt worden, daß Majoli kein Italiener ist. Dieser Name ist vielmehr der Genitiv der Lateinisierung Maiolus, das ist französisch Mahieu. Der der Stadtbibliothek gehörende Majolieinband hat einen

Wert von schätzungsweise 30,000 Franken. Käme er auf den Markt, was ja ausgeschlossen ist, würde möglicherweise noch ein höherer Preis erzielt, denn die international ein-



Beispiele guter amtlicher Einbände. Viel benützte Werke werden in Halbpergament gebunden. Rückenschilder in Leder. Aus der Werkstatt H. Schumachers Witwe, Bern.

(Druckstock aus dem Schweizerischen Gutenbergmuseum.)

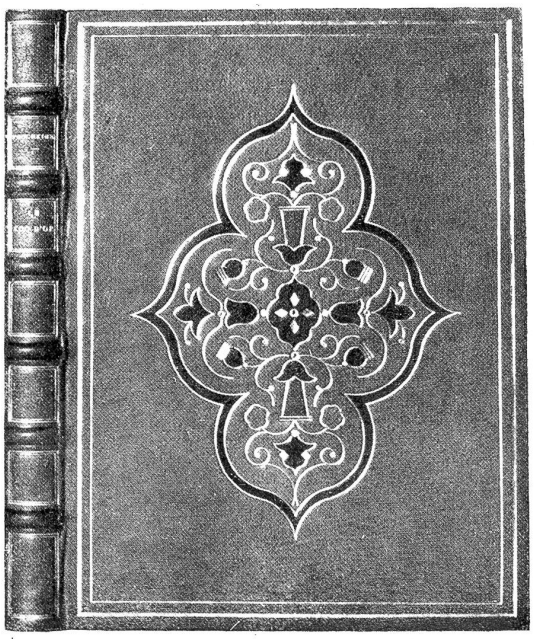
gestellten Bücherliebhaber würden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich den ausnehmend schönen Einband zu sichern. Ein Zeitgenosse Majolis, der Franzose Grolier, ließ seine Bücher ebenbürtig denen Majolis einbinden und ebenso bescheiden wie weitherzig den Vermerk aufprägen „Jo. Grolieri et amicorum". Im Handel gelten die Einbände Groliers wenn möglich noch mehr als die Majolis. Leider besitzen wir in Bern keinen Groliereinband. An ihrer Stelle kann aber die Stadtbibliothek nahezu ebenbürtige aus andern Zeiten und Werkstätten zeigen. Unsere Leser werden es nicht bereuen, sich diese handwerklich und künstlerisch gleich gediegenen Meisterleistungen anzusehen. Nicht nur der Private legte Wert auf einen dem Buche würdigen Einband, die Behörden blieben nicht zurück und beschäftigten die besten Meister ihrer Zeit. Dabei wählten sie durchaus nicht immer das kostbarste Material, Leder und Pergament, sondern begnügten sich sehr oft bei weniger wichtigen Büchern oder Broschüren mit dem billigeren Pappband. Dieser diente dem Zweck, das Buch zu schützen, in den weisten Fällen ebensogut, wie die ausgestellten Proben dartun.

Es war also ein kluger Gedanke, neben den Einbänden unserer Zeit solche früherer Epochen anzuschließen. Nicht kopieren sollen wir dabei, sondern lernen. Daß wir dabei nie auslernen, das zeigt mehr denn ein Einband aus unserer Zeit.

*

An der Ausstellung im Gewerbemuseum ist unter den neuzeitlichen Bucheinbänden die Wanderausstellung des Verbandes schweizerischer Buchbindermeister zu sehen. Lehrreich ist die Uebersicht der Materialien, die verschiedenen Pergamente, Leder, Leinen und Papiere. Unter den gebundenen Büchern finden sich handwerklich wie künstlerisch hervorragende Arbeiten. Die einfachsten sind gewöhnlich die schönsten. Einige Einbände halten zwar strenger Prüfung schwer stand. Schade auch, daß dem kostbaren Einbande ein zu großer Raum zur Verfügung gestellt wird. Die Sonderausstellung der Berner hat diesen Fehler vermieden. Er erweckt den durchaus falschen Eindruck, das Binden eines Buches sei unter allen Umständen eine teure Sache. Es gehört sich, die Berner Aussteller mit dem Namen aufzuführen. Es sind die Buchbindereien W. Feurer, Herrengasse 11; F. Gygax, Keßlergasse 38, A. Leuenberger, Rathausplatz; E. Schlatters Wwe., Wallgasse 4; H. Schumachers Wwe., Monbijoustraße 24; A. Stutz, Metzgergasse 82; A. Weber A.-G., Landoltstraße 43; J. Werner, Metzgergasse 84. Es ist unmöglich, ihre Arbeiten einzeln zu besprechen. Wir freuen uns aber, allgemein große Fortschritte festgestellt und im besondern sehr viele gute Arbeiten gesehen zu haben. Mögen die guten Beispiele anfeuernd auf die andern einwirken! Ebenso wichtig ist, daß das Publikum lernt, denn der Anstoß zu Besserem muß in der Regel von dort her kommen. Gerne hätten wir in der Ausstellung eine Abteilung gesehen, die dem amtlichen Bucheinband gewidmet gewesen wäre. Wir haben die Sonderausstellung dieses Namens zwar nicht vergessen, die vor Jahren im Gewerbemuseum zu sehen gewesen ist. Da aber die amtlichen Stellen heute noch große Aufträge zu vergeben haben, wäre die Pflege dieser Seite der Buchbinderei nur vorteilhaft gewesen. Um diese Lücke auszufüllen, können wir unsern Lesern wenigstens einige Abbildungen guter Einbände aus amtlichen Bibliotheken zeigen. Wir dürfen zwar nicht verschweigen, daß es sich bei diesen Abbildungen um Ausnahmen handelt. Für den Einband öffentlicher Bibliotheken wird oft bewußt nach dem Grundsatz eingebunden: Das Häßlichste ist gut genug! Würde nämlich „schön" eingebunden, so wäre die Gefahr der Veruntreuung größer. Früher hat man hier anders gedacht. Man verstand sich aber auch anders zu schützen. So wurde das Zeichen der Bibliothek fast regelmäßig auch auf den Buchdeckel geprägt. Die im Gewerbemuseum mitausgestellten, mit einem Preise ausgezeichneten Bibliothekseinbände (vielfach mit ausländischem Material gebunden!) hat uns einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen.

Aber genug der Kritik. In ihrer Gesamtheit freuen wir uns über die Ausstellung. Sie zeigt, daß unser Buchbinder-



Bucheinband in Maroquin, vierfarbige Lederauflage, Ziselierter Schnitt. Aus der Werkstatt H. Schumachers Witwe, Bern.

gewerbe nicht nur Tüchtiges leistet, sondern auch ehrlich bestrebt ist, dem Ideal der Buchbinderkunst näher zu kommen.

J. O. Kehrli.